

Textilarbeiter-Zeitung

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

Schriftleitung: Düsseldorf, Konkordiastraße Nr. 7. Fernruf Nr. 4423. Telegramme: Textilverband Düsseldorf.

Verlag: C. M. Schiffer, Düsseldorf, Konkordiastraße 7.
Druck und Versand Joh. van Aken, Crefeld, Entf. Kirchstraße Nr. 63-65.
Fernruf: 4692.

Die „Textilarbeiter-Zeitung“ erscheint jeden Samstag. Verbandsmitglieder erhalten die Zeitung unentgeltlich. Bestellungen durch die Post für das Vierteljahr 3 Mark.

Streikwahnsinn, volkswirtschaftliche Einsicht und Berufsinteresse.

Der Putz- und Streikwahnsinn, der sich in unserem Vaterlande an allen Ecken und Enden ausbreitet, ist der größte Schaden für unser ganzes Wirtschaftsleben. Die Brandstifter und Aufreißer sind in erster Linie Subjekte, die in fremdem Solde arbeiten, dann zum Teil Intellektuelle zweifelhafter Güte, Fanatiker und Phantasten, Verbrecher und Tagediebe. Ein weiterer erheblicher Teil der Arbeiterschaft aber, der den Putz- und Streikwahnsinn entweder gezwungen oder ungezwungen mitmacht, weiß jedoch jede engere Gemeinschaft mit diesen Elementen von sich, und das mit Recht.

Es ist leider eine bedauerliche Tatsache, daß sich ein großer Teil der Streikenden über den ungeheuren Schaden, den sie durch ihre Handlungsweise der Gesamtheit zufügen, gar nicht klar ist. Man hört überhaupt oft Urteile über die gegenwärtigen Streiks und Ausfälle, welche einem durch die dabei zum Ausdruck kommende Unkenntnis der Zusammenhänge unseres Wirtschaftslebens in helles Erstaunen setzen. Es tut den Kapitalisten gut, daß ihnen jetzt mal gründlich zugekehrt wird, sie haben es nicht besser verdient, sagen Viele. Die „Diebstahle“ (ein vielfach gebrauchter Ausdruck für Bestände) haben noch lange nicht genug, sagen Andere. Als wenn man mit den Putzlichen und unheimlichen Streiks nur den Kapitalisten Schaden zufügen würde! Letztere haben gerade jetzt den wenigsten Schaden davon, denn bei den „Kapitalisten“ war der Produktionsprofi im allgemeinen in den letzten Monaten nicht mehr sehr groß. Die Zeiten, wo es umgekehrt war, liegen schon etwas weiter zurück. Die Zeit der Kriegsgewinne ist vorbei. Nein, den Hauptschaden fügen die Verblendenen sich selbst, ihren Frauen und Kindern und dem gesamten deutschen Volke,

dessen Mehrzahl auf Handarbeit angewiesen ist, zu. Der letzte Ruhr-Bergarbeiterstreik bedeutet geradezu eine ungeheure Schwächung unseres ganzen nationalen und volkswirtschaftlichen Lebens. Dabei war der Streik durchaus nicht notwendig. Was die Bergleute erreichten, war auf dem Verhandlungswege zu bekommen. Die Zahl der ausgefallenen Schichten beläuft sich, Zeitungsnachrichten zufolge, auf mehr als 5 Millionen; der Vorkriegsausfall auf ca. 75 Millionen Mark. Die Minderförderung betrug im April etwa 3300 000 Tonnen. Diese Menge stellt einen Wert von etwa 140 Millionen Mark dar. Hinzu kommen die Verluste der Fehlen durch Zubruchgehen vieler Grubenbaue usw. Nun denke man ferner an die Einschränkung des Eisenbahnverkehrs, an die dadurch bedingten Mindereinnahmen, die Stilllegung vieler Werke und Betriebe wegen Kohlenmangels und die infolgedessen notwendig gewordenen Mehraufwendungen an Erwerbslosenunterstützung. Man braucht sich das alles nur vorzustellen, um von selbst zu dem Ergebnis zu kommen, wie ungeheuer die Gesamtheit durch diesen Streik geschädigt worden ist. — Es ist nun mal so, daß die Kohle, besonders jetzt, unser wichtigster Rohstoff ist. Wir brauchen sie u. a. zur Aufrechterhaltung des Eisenbahnverkehrs und damit zur Beförderung der Lebensmittel, wir brauchen sie, um die anderen Industrien und Werke in Gang zu halten. Können wir dem Ausland keine Kohlen liefern, bleibt unsere Ernährung weiterhin schlecht. Unsere Hauptzahlungsmittel an das Ausland sind Kohlen, denn nach unserem entwerteten Papiergeld hat das Ausland kein besonderes Verlangen. Die 370 000 Tonnen Lebensmittel, bis zu deren Höhe wir monatlich einführen dürfen, bekommen wir wegen der genannten Umstände nicht herein. Bekannt ist, daß die fremden Schiffe, welche die Lebensmittel brachten, nicht mal genügend Bunkerkohlen wieder mitnehmen konnten.

Was hier über den Streik im Ruhrkohlengebiet gesagt worden ist, gilt schließlich mehr oder minder auch im allgemeinen. Durch die wilden Putz- und Streiks wird die Besserung unserer Ernährung ganz gewaltig erschwert, die Preissteigerung immer größer, die Beschäftigung immer schlechter. Unsere Zahlungsmittel sinken immer weiter im Wert, das Ausland drückt weiter auf uns. In Bezug auf den Preis der vom Ausland bezogenen Lebensmittel führte der Ernährungsminister kürzlich in der Nationalversammlung folgendes aus:

„Bei meiner Preiskalkulation vom 14. März konnte ich in Aussicht stellen, den Speck mit 8,37 M. das Kilo liefern zu können, durch das Sinken der Valuta ist der Preis am 10. April schon auf 10,82 M. gestiegen. (Hört, hört!) Ähnlich liegt die Sache beim Mehl.“

Wir haben soeben schon betont, die wilden Streiks und Putz- und Streiks schädigen jetzt weniger die Kapitalisten, sondern am meisten die breite Masse der Volksgenossen. Diese Gewalttaten, welche an unserem ohnehin sehr schwachen Wirtschaftskörper vorgenommen werden, vermehren unsere wirtschaftliche Armut. Denken wir an unsere Kriegshinterbliebenen und an die vielen Kriegsverletzten. Sie verlangen mit Recht eine Besserung ihres Loses durch erhöhte Bezüge, Sicherstellung der Arbeit usw. Je mehr wir unsere Wirtschaft ruinieren und dadurch unsere Armut vergrößern, verschlechtern wir den Kriegshinterbliebenen und Kriegsverletzten die Aussichten auf wirksame Besserung ihres Loses. Denken wir an unsere Kriegsgefangenen. Unsere Unterhändler befinden sich zur Zeit der Niederschrift dieser Zeilen in Frankreich. Wir wollen von einer Erörterung darüber, wie sehr unsere Position durch die anarchischen Zustände bei uns im Innern unseren Gegnern gegenüber geschwächt worden ist, absehen. Spöttlich bekommen wir aber jetzt unsere Gefangenen zurück. Sie erst recht haben es verdient, daß sie, bald daheim angelangt, dann in geordnete Verhältnisse kommen und lohnende Beschäftigungsmöglichkeiten finden. Der Wahnsinn der Streiks und Generalstreiks nimmt aber auch unseren Gefangenen die Aussicht auf das, was für sie und ihre Familien notwendig ist.

Es ist also nicht zu übersehen, daß die wilden Streiks und Putz- und Streiks die Aussichten auf das, was für sie und ihre Familien notwendig ist, absehen.

Wie kommt es, daß diese für den geschulten Gewerkschaftler eigentlich selbstverständlichen Wahrheiten nicht eingesehen werden. Der übergroße Teil der Arbeiter, der den Unfug mitmacht, hat bestimmt nicht die Absicht, unser Wirtschaftsleben zu schädigen. Und wenn den Arbeitern auch von den Spartakisten und Unabhängigen nicht gesagt wird, daß in Rußland der Kommunismus vollständig bankrott gemacht hat, und die obersten Häupter der russischen Sowjetrepublik (Lenin, Trotzky) offen die Wiedereinführung der Arbeit, die Betriebsdisziplin, ja sogar das Taylorsystem fordern, so verwahren sich die meisten deutschen Arbeiter vor vornherein ganz entschieden dagegen, Kommunisten oder Anhänger des Bolschewismus zu sein. Woher also die mangelnde Einsicht in die überaus verwerflichen Folgen der eigenen Handlungsweise? Viele überlegen überhaupt nicht, sondern lassen sich vom Gefühl leiten. Die Stimmung, welche der Krieg mit seinen Begleiterscheinungen an Ungerechtigkeit, Unwahrscheinlichkeit, Profitgier usw. mit sich gebracht hat, braucht nur von gewissenlosen Hebern benutzt zu werden, und die Empörung lodert immer wieder zur Flamme empor; das Gefühl steigt über die Vernunft. Es braucht sich nur ein Heber in der Versammlung hinzustellen und in demagogischer Weise zu betonen: „Genossen! Wir sind während des Krieges stets belogen worden. Man sagte uns, wir hätten Lebensmittel genug, wir würden festhalten, wir würden leben usw. Alles war Schwindel! Es ist auch jetzt Schwindel, wenn uns gesagt wird, daß durch Streiks unsere Lebensmittelversorgung gefährdet wird und andere schlimme Folgen eintreten. Lebensmittel sind in Rußland genug vorhanden, die Regierung will sie nur nicht hereinlassen. Man beschwindelt uns nach wie vor.“ — Sofort erwacht das Mißtrauen wieder. Hinzu kommt die Enttäuschung der Arbeiter, welche infolge der früheren Erziehungsarbeit der Sozialdemokratie gar nicht ausbleiben konnte. Der Kapitalismus und das alte System wurden als Ausgeburt aller Schlechtigkeit hingestellt und goldene Berge versprochen, wenn erst der Sozialismus zur Herrschaft gelangt sei. Jetzt kann das Versprochene nicht gehalten werden und die Enttäuschung macht sich bei einem großen Teile der Arbeiterschaft in einem weiteren Abmarsch nach links bemerkbar.

Aber selbst wenn wir auch alle diese Dinge mit in Betracht ziehen, so können dieselben doch nicht den alleinigen Grund für das Verhalten vieler Arbeiter-

Freie abgeben. Man dürfte annehmen, daß eine Arbeiterschaft, die durch die allgemeine Volksschule gegangen, die mitten in der Produktion drin steht, mehr Einsicht in die volkswirtschaftlichen Zusammenhänge haben müßte. Es kann nicht geleugnet werden, daß es hieran zum großen Teil fehlt und daß sich da eine Lücke auftut, deren Ausfüllung dringend vonnöten ist.

Die jetzigen Vorgänge bei uns beweisen, daß die Arbeiterschaft wenig inneren Anteil an der Produktion und an dem Gang des Wirtschaftslebens genommen hat. Das kam wohl daher, weil die Arbeit dem Arbeiter keine innerliche, seelische Befriedigung gebracht hat. Er wurde früher kaum mehr als eine Maschine gewertet, wurde als Objekt größerer Gewinnerzielung benutzt. Daher war sein Verhältnis zur Arbeit ein unpersonliches, lei innerlich gebundenes und mit dem Betrieb und dem Gewerbe verwachsen. Daher zum großen Teil auch kein Nachdenken über die Dinge, kein Erkennen der Zusammenhänge, weil dem Arbeiter alles das innerlich fremd geblieben ist. So rächt sich die Seite unseres Wirtschaftssystems heute an der Gesamtheit in furchtbarer Weise. Darum muß

die Aufgabe der Zukunft vor allen Dingen dahin gehen, das Verhältnis der Arbeiterschaft zur Arbeit, zu ihrem Berufe, wieder inniger zu gestalten, sie mehr als Mitschöpfer und Produktionsgehilfen gleichberechtigt neben den Arbeitgeber zu stellen. Dies ist schon immer unser Ziel gewesen, es tritt jetzt nur greifbarer in die Erscheinung. Manche Maßnahmen der letzten Zeit bringen uns dem Ziele näher. Wir erkennen an die Arbeitsgemeinschaft mit den Arbeitgebern, an die Sachausschüsse, Schlichtungsausschüsse, an die größeren Rechte, welche durch die Einsetzung der Arbeiterausschüsse usw. der Arbeiterschaft im Betriebe selbst gegeben worden sind. Jetzt ist alles noch in Fluß, und weitere Maßnahmen, welche geeignet sind, das Ziel zu erreichen, stehen vor der Vollendung. Auch die verschiedenen Betriebsräte können — oder sollen vielmehr — in Verbindung mit den Gewerkschaften, ein Mittel sein, daß die Arbeiterschaft sich wieder mehr als Selbstweber der Produktion, in innigerer Verbindung mit dem Betriebe und dem Gewerbe fühlt. Das ganze Staats- und Wirtschaftsleben muß eine sozialere Verfassung bekommen, eine Umformung, welche wieder mehr das Persönliche von Mensch zu Mensch herstellt und dem Grundgesetz gerecht wird, daß die Menschen Selbstzweck der Wirtschaft und nicht Mittel zum Zweck sind. Diese Umwandlung kann und muß eine allmähliche, organisch sich aufbauende sein und nicht eine im Sturmtritt eroberte, welche Wertvolles mit niederreißt.

Sodann wollen wir uns aber auch klar darüber sein, daß eine Aenderung der äußeren Formen uns allein keine gänzliche Gesundung bringen kann. Der Geist muß wieder ein anderer werden. Gewiß dürfen die äußeren Formen die Auswüchse im Wirtschaftsleben nicht begünstigen und der kapitalistischen Gewinnsucht auf den Leib zugeschnitten sein. Form und Gestalt müssen Hand in Hand gehen. Bei Betonung dieser Selbstverständlichkeit dürfen wir uns doch der Tatsache nicht verschließen, daß der Streikwahnsinn sich auch besonders deswegen so ausbreitet, weil wir in einer Zeit moralischen Niederganges leben, von der wir nicht wissen, ob der Tiefstand bereits erreicht ist. Pflichtbewußtsein und Verantwortungsgefühl sind besonders geschwunden. Hier erwacht gerade uns, die wir auf dem Boden christlicher Lebensauffassung stehen, eine große Zukunftsaufgabe.

Vergessen wir aber ob der Zukunft die Gegenwart nicht. Es handelt sich vor allem jetzt darum, daß unser Volk recht bald wieder zur Besinnung kommt und die Vernunft über das Gefühl regt. Grassieren Revolutionsfieber und Streikwahnsinn weiter, dann nutzen uns letzten Endes die schönsten Reformen nichts. Auf einem Scherbenhaufen lassen sich soziale Pläne und Zukunftsziele nicht verwirklichen; darauf läßt sich keine Gemeinwirtschaft aufbauen. Darum gilt es vor allen Dingen jetzt, immer wieder darauf hinzuwirken, daß die Schürer und Anführer der politischen und wilden Streiks, die fast immer ohne gewerkschaftliche Führung und Billigung vor sich gehen, Verbrecher am ganzen Volk und vor allem an der Arbeiterwelt sind.

Was durch diesen Ausschwaun jetzt angereizt wird, bedeutet Siechtum und gewaltige Verschlechterung der Zukunft des deutschen Volkes. In einer von ihm herausgegebenen Schrift: „Die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht“, fordert jetzt der Präsident der russischen Republik, Lenin, daß man solche Schuldige vor's Gericht stellen und erbarmungslos bestrafen müßte. — Vor allen Dingen mehr Mut und Aktivität. Nicht alles über sich ergehen lassen; den Gegnern entgegenzutreten, der Unvernunft mit Vernunftgründen begegnen. Letzten Endes ist das doch nicht so erfolglos, wie es auf den ersten Blick scheinen mag. Die Hegei und politischen Drahtzieher würden nicht soviel Unheil angerichtet haben, wenn ihnen überall sofort scharf entgegengetreten worden wäre. — Mit diesem Abwehr- und nötigenfalls auch Angriffskampf muß die gewerkschaftliche Schulung und volkswirtschaftliche Vertiefung Hand in Hand gehen. Die Einsicht muß liegen: sie darf aber nicht erst dann kommen, wenn es bereits zu spät ist. Dann ein letztes: Stärkung der christlichen Gewerkschaften! Letztere sind entsprechend der Grundfrage, auf denen sie aufbauen, am besten geeignet, die Ruhe und Stetigkeit, welche wir dringend gebrauchen, zu gewährleisten, und andererseits die Arbeiterinteressen erfolgreich wahrzunehmen. Darum auch unermüdet fortzuführen in der Arbeit für unsere Verbände.

Allgemeine Rundschau.

Die Gehälter der Gewerkschaftsbeamten.

Ueber diese Frage wird uns von einem Kollegen geschrieben:

Vor dem Kriege wurde oft über die Gewerkschaftsbeamten geschimpft. Die Presse der Scharfmacher, welche dogmatisch noch mit vollen Segeln für die Gelben eintrat, sprach von dem guten Leben der Gewerkschaftsbeamten auf Kosten der Arbeitergroßen usw. Dumme und böswillige Arbeiter plapperten es nach, ohne meistens zu wissen, daß sie damit die Geschäfte der Scharfmacher besorgten. Heute haben die Scharfmacher ihren Lohn, denn gerade von den früheren „Lieblingen“ der Arbeitgeber wird jetzt am meisten gesagt: „Die Kapitalisten müßten sich vom Schwelger der Arbeiter!“ Alle diese Redensarten haben im Grunde genommen etwas Irrsinniges an sich; meist sind sie sogar recht böser und dummer Quatsch. Im Leben sind wir zu guetlich alle aufeinander angewiesen: der Arbeiter auf den Arbeitgeber, der Arbeitgeber auf den Arbeiter, der Kranke auf den Arzt, der Arzt auf den Kranken, die Verbandsmitglieder auf den Beamten, der Beamte auf die Mitglieder, der Kaufmann auf die Kunden und umgekehrt, die Stadt auf den Bürgermeister und ebenfalls umgekehrt. Man könnte noch eine Weile so fortfahren.

Im allgemeinen sind jetzt die früher von übelwollender Seite kommenden Redensarten über die Gehälter und das Leben der Gewerkschaftsbeamten verstummt. Tatsache ist ja auch, daß die Arbeiter heute zumeist mehr verdienen, wie die Gewerkschaftsbeamten. Von den Qualitätsarbeitern lang man das fast allgemein behaupten. Ich habe an der letzten Verbandsgeneralversammlung, wo ja auch über die Gehaltsfrage beraten worden ist, teilgenommen und kann deswegen in etwa mit urteilen. Der Achtstundentag und das „Verbot der Sonntagsarbeit“ kommen für den Gewerkschaftsbeamten fast gar nicht in Frage. An Kleidung wird bedeutend mehr Aufwand verlangt.

Ich möchte hier noch einige Ausführungen aus der „Kriegsfrage“, einem Organ, welches sich stets durch objektives Urteil auszeichnete und „außerhalb der

Reihen der Arbeiter“ steht, anführen. Die genannte Zeitschrift nimmt in Nr. 27, vom 3. April d. J. ebenfalls zu der Frage der Gehälter der Gewerkschaftsbeamten Stellung. Nachdem die „Soziale Praxis“ zunächst festgestellt hat, daß die Gehälter im Verhältnis zu den Erfordernissen der jetzigen Zeit meist zu niedrig seien und in manchen Verbänden in dieser Beziehung ein „kleinlicher Geist“ bestehe, führte sie die Regelung der Gehaltsfrage auf dem Verbandstag einer verhältnismäßig kleinen Organisation an, welche als vorbildlich bezeichnet wird. Es heißt dann wörtlich weiter:

„Sie (die Beschlüsse) zeigen aber doch einen durchaus gesunden Gedanken, der sowohl bei den Gewerkschaften als auch bei sozialpolitischen Organisationen anderer Art alle Beachtung verdient: daß man nämlich die wirklich leitenden Beamten

Kolleginnen und Kollegen!

Stellt euch dem Verbands als eifrige Mitarbeiter zur Verfügung. Wenn alle Mitglieder ihre Pflicht dem Verbands gegenüber tun, dann wird unsere christliche Zeitlarbeiterbewegung kräftig vorwärts gehen.

Jedes Mitglied muß mitarbeiten. Es handelt sich um seine eigene Sache, um die Sache seiner Familie und seines Standes. Ein pflichtvergessener Schwächling, wer da nicht seine ganze Kraft einsetzt.

so stellen muß, daß sie keine wirtschaftlichen Sorgen zu haben brauchen. (Ist in der jetzigen Zeit kaum möglich. D. Schriftleitung) Das ist ein Gedanke, den die private Industrie längst als selbstverständlich in ihre Rechnung eingerechnet hat, der aber den sozialpolitischen Verbänden aller Art merkwürdig schwer einleuchtet. In einer Zeit die nichts so nötig braucht, als Führernaturen, im großen wie im kleinen Rahmen, Führer in Politik und Kultur, Wirtschaft und Sozialpolitik gibt es überhaupt kaum etwas wertvolleres als die Schar der leitenden Beamten. Die unwägbareren und kaum erreichbaren Werte ganz persönlicher Natur, die jeder wirklich leitende Beamte auf seinem Gebiete verkörpert: sein sicherer Instinkt, sein reifes Urteil, seine Besonnenheit und Sachkenntnis und seine Initiative. — all das muß auf die Dauer, zum Schanden der Sache, in deren Dienst er steht, verflümmert oder zumindest in seiner Entwicklung gehemmt werden, wo falsch angebrachte Sparmaßnahmen, mangelnde Ueberlegung oder lächerliche Spekulation auf einen nie verfliegenden Idealismus des Beamten und seiner womöglich dadurch zur eigenen Erwerbbarkeit gezwungenen Angehörigen ihm den Segen sorgloser Erholungsstunden und früher Anteilnahme an den kulurgüter der Zeit rauben oder wunden. Es ist sehr kurzfristig, Menschen in der Weise zu verhandeln, wie das in den Gewerkschaften und sonstigen sozialpolitischen Körperchaften früher gern geschehen ist: wer sich führende Persönlichkeiten nichts kosten lassen will, der verliert sie früher oder später, indem sie entweder ihre Fähigkeiten dadurch veralten, daß sie sie in banalere Hände legen und sich vom Druck unwürdiger Sorgen befreien, oder indem diese Fähigkeiten selbst, angegriffen von den Rosten des kleinen Alltags, allmählich dahinsinken.“

Der Schulwechsel

bereitet in dieser stürmischen und unruhigen Zeit den Eltern ganz besonders große Sorgen. Was wird aus den Kindern werden, die jetzt ins Berufsleben hineintreten? Was wird aus den Kleinen werden, die jetzt zum erstenmal die Schule aufsuchen? Niemand kann es sagen.

Jeder aber kann uns sagen, daß in dieser noch so unruhigen Zeit doch eines seine Sicherheit glänzend bewiesen hat. Das ist unsere gemeinnützige Deutsche Volksversicherung. Obwohl sie ein verhältnismäßig noch junges Unternehmen ist und gleich in ihre ersten Jahre der folgenschwere Krieg fiel, hat sie doch nicht nur diesen, sondern auch die Revolution glänzend überstanden. Ja, sie war gerade in dieser Zeit in der Lage, die fällig werdenden Auszahlungen noch besonders beschleunigen zu können.

Wer darum seinen Kindern Sorgen in der Zukunft ersparen, und damit auch sich selbst von solchen befreien will, dem kann nicht genug empfohlen werden, diesen Zweck durch Abschluß entsprechender Versicherungen zu erreichen. In ihren Tarifen III und IV bietet unsere Volksversicherung dazu die günstigsten Gelegenheiten.

Wie verbilligen wir den Kleinwohnungsbaun?

An zahllosen Orten bei uns sollen und müssen Kleinwohnungen gebaut werden, aber überall stößt man auf das Hindernis der ungeheuren Teuerung des Baues. Da ist es von größter Wichtigkeit, sich über die richtigen Wege, die zu einer Verbilligung einzuschlagen sind, klar zu werden. In dieser Hinsicht liefert der Dortmund Stadtbauinspektor Dr. Ing. Wolf in einem Aufsatz „Technisch-konstruktives beim Kleinwohnungsbaun“ im Januar-März-Heft des „Westfälischen Wohnungsblattes“ (Münster, Bispinghof 3) einen wichtigen Beitrag. Er führt aus, daß wir durch den Eifer der geschäftlichen Interessen im Begriffe seien, die Verbilligung des Kleinwohnungsbaues allzu einseitig im Technisch-konstruktiven, d. h. in der Verwendung anderer Baustoffe und anderer Baukonstruktionen als bisher, zu suchen. Hier sei aber, wenn man trotzdem solid und dauerhaft bauen wolle, allem Sparsiezer „eine harte Grenze“ gesetzt, insbesondere bei den Umfassungswänden. Der Schwerpunkt des sparsamen Kleinwohnungsbaues müsse daher auf ganz anderen Gebieten gesucht werden. Als solche gibt Dr. Ing. Wolf an: eine andere Behandlung der Bodenfrage, Ausschließung der neuen Baugebiete durch „Wiesensiedlung“, wo also — nehmen wir an — das Engenhäus und das Haus des Wohlhabenden die Boden- und Ausschließungskosten für die gewöhnlichen Kleinhäuser mittragen, vereinfachte Neugestaltung der Versorgungsleitungen, weitgehende Heranziehung der eigenen Mithilfe der Siedler beim Bauen, Einstellung der Baustoffindustrie auf Einheitstypen und Normen und endlich finanzielle Gleichsetzung des Kleinwohnungsbaues durch die Ergebnisse des Gartenbaues und der Kleintierzucht. Mag man im einzelnen über diese Anregungen verschieden denken, der Hauptgedanke jedenfalls ist richtig, daß die Mittel und Wege zur Verbilligung unseres Bauens, Siedelns und Wohnens keineswegs nur in der technischen Bauausführung, sondern weit darüber hinaus in einer ganzen großen Gruppe von Maßregeln zu suchen sind.

Das Gute bricht sich Bahn.

Diesen immer wieder zu neuer Wahrheit gelangenden Satz kann man mit Fug und Recht auf unsere Deutsche Volksversicherung anwenden. Erst im Jahre 1913 begründet, hat sie sich in der kurzen Zeit ihres Bestehens doch schnell durchgesetzt und das, obwohl die Kriegszeit und die Revolution doch gewiß nicht förderlich waren.

Rahreich sind schon die Fälle, in denen infolge Todesfalles die Versicherungssumme zur Auszahlung gelangte. Jede fällige Versicherungssumme wurde entsprechend den wahrhaft gemeinnützigen Versicherungsbedingungen, mit besonderer Beschleunigung in kürzester Frist ausgezahlt. In vielen Fällen gelangte das Zwanzigfache der eingezahlten

Vom Geiste der Zersetzung und vom Geiste des Wiederaufbaues.

Von Antonie Otte.

III.

„Freie Bahn dem Lächlichen!“ lautet heute das Lösungswort. Uebersehen wir doch nicht, daß darin nicht bloß eine große Hoffnung liegt für manchen, sondern daß es zugleich den Kampf ums Dasein verhäßt und den Wettbewerbskampf noch reger und intensiver macht, denn überall gibt es Mittelmäßige und Schwache trotz guten Willens. Jeder Tag legt uns von neuem wieder er das Joch der Arbeit auf. Wir müssen alle uns eigener Erfahrung, daß es ein Joch ist, oft ein sehr hartes und folgte uns seit dem Sündenfalle des Hornesmanns Gottes. „Die Erde ist verflucht um deinetwillen, Dornen und Disteln soll sie dir tragen, du sollst in Schweiß deines Angesichtes dein Brot essen.“ in der nächsten Zukunft werden wir den Joch bitterer als je erfahren. Wer aber gibt uns die notwendige Stärke, jeden Morgen von neuem wieder mit frischer Kraft an die Arbeit zu gehen. Nicht der Materialismus — denn sein Ziel ist Geld. Das zerfließt unter unsern Händen, überdies wird er auch nicht mehr so reich lohnen können wie bisher; geben wir uns nicht der Täuschung hin, daß die Löhne alle auf der Höhe bleiben wie heute! — Nicht der Sozialismus, denn im Grunde läuft er auf dasselbe hinaus. Das kann allein jener Geist, der die Arbeit mit hohem, heiligem Joch stellt und sie über Zeit und Raum erhebt. Und das ist der Geist der Arbeit, der die Arbeit gedenkt, indem er selbst arbeitet. Er lehrt uns, daß gutgeweihte Arbeit Euhnung ist und Gottesdienst, so gut wie das Gebet. Und durch diese seine Lehre und seine erhellende Beleuchtung wird die Arbeit wieder von einem Fremdenstand erhoben zu freier Herrschaft und sie hält die geistigen Kräfte reger, statt sie zu erschöpfen.

Ich weiß ja nun, daß ich nicht bloß für heute schaffe, sondern für die Ewigkeit, daß meine Kraftauswendung nicht mit den paar Talern spärlich bezahlt wird, sondern mit unvergänglichem Lohn.

Trotz der vermehrten Arbeit werden wir unsere Aussprüche aus Leben herausgerissen werden müssen, werden einfacher und bescheidener werden müssen in jedem Stand. Zu den vielfachen Genüssen, vom größten bis zum feinsten, wonach wir in der Vergangenheit tausend Hände gierig greifen haben, bleibt künftig keine Kraft und kein Geld; denn wir können nicht einfach immer wieder neue blaue und braune Scheine drucken und in Umlauf bringen. Denn das Geld wird dadurch mehr und mehr entwertet. Freilich, wir müssen uns andere Freudequellen erschließen, die reine, tiefer Freude bieten und doch nicht so hohe Anforderungen an Gelbbeutel und Geisteskraft stellen. Freuden sind notwendig zur Entspannung der Nerven und zur Erquickung des Gemütes, aber sie erfüllen nicht alle diesen Zweck. Auch die Freude ist unter dem Regiment des Materialismus zum Sinnengeiz geworden, auch sie muß wieder vergehtigt werden. Aus der breiten Masse des Volkes muß die Möglichkeit zur Erziehung solcher Freude geboten werden. Freude an dem guten Buch und dem schönen Bild, Freude an der Natur und der eigenen Handarbeit. Darum muß das Bildungswesen, müssen die Wohnungsverhältnisse zugunsten des kleinen Mannes gebessert werden, indem wir den bösen Geist des Mammonismus hinauszagen und den Geist des Christentums zurückrufen. — ~~Wander-Vertragsverhältnisse der Volkserziehung und~~ ~~Wohnungsverhältnisse werden aber gehemmt werden durch die~~ ~~Geldfrage, darüber wollen wir uns keiner Täuschung hingeben.~~ ~~Trotz der Demokratie werden wir im ganzen~~ ~~Volke uns Entbehrungen auferlegen müssen, viele und~~ ~~harte. Und dieses demütigende muß uns überwinden~~ ~~werden. Wer gibt uns solchen Heldensinn? Kann es~~ ~~das Unchristentum? Nein, denn dieses ist unheil das Opfer~~

zum Unsum und macht höchstens, daß man sich unter dem Aufgezwungenen duckt, die Zähne zusammengebissen und die Faust in der Tasche geballt. Das kann nur jener Geist, der überzeugt, daß das bittere Entbehren in der Hand des Schöpfers mehr wiegt, als der selbst-hatte Genuß. Daß das Opfer nicht verloren geht, nicht zum Triumph der Opfer unwilligen, der Genießer, wird, sondern verzeichnet wird im Buche des Lebens und auch im Diesseits schon gute Früchte trägt.

Nicht jeder paßt in den Scheißsessel hinein. Auch in Zukunft gibt es nicht gleiche Arbeit für alle; jeder nach seinem Können und Kögen. Darum werden auch die Klassenunterschiede bleiben immer und immer. Das ist indessen auch gar nicht schlimm, sondern durchaus notwendig zur Erhaltung eines so vielseitigen Organismus. Nur die scharfen Gegensätze zwischen den Gesellschaftsklassen müssen beseitigt werden, denn die Gegensätze führen immer zum Kampf früher oder später, und der Kampf vernichtet. Unsummen von Werten, ideellen und materiellen, von denen wir nicht die kleinste Summe so verschleudern dürfen. Es nützt auch nichts, daß bloß äußerliche Brücken geschlagen werden. Sie halten nicht stand, wie die Erfahrung gelehrt hat. Was wir unbedingt als Grundlage brauchen, das ist das gegenseitige Verständnis der verschiedenen Arbeit, der Bedeutung und Eigentümlichkeit, der Schwierigkeiten und berechtigten Forderungen der einzelnen Gesellschaftsklassen. Es muß aufhören, daß die eine Klasse sich herbe abschießt von der andern und ihre besonderen, lebensnotwendigen Rechte nicht anerkennt. Es muß aufhören, daß man von oben mit Berachtung und Anachtung nach unten drückt, und von unten mit Reid und Haß nach oben schaut. Es muß aufhören, daß der wirtschaftlich besser Gestellte von vornherein in dem wirtschaftlich schlechter Gestellten etwas Überwertiges sieht, als er sich selbst kauft, und dieser in jenem ohne weiteres etwas Feindseliges mittelt. (Schluß folgt.)

Beiträge zur Auszahlung. Manche Träne wurde so gestillt, manches Leid gemildert, manche Sorge beseitigt. Wo diese Vorzüge zutage treten, da steigert sich naturgemäß der Abschluß neuer Versicherungen. So ist es denn verständlich, daß im letzten Kriegs- und ersten Revolutionsjahre der Umjaß an Versicherungsabschlüssen größer war als in den vorhergehenden Jahren zusammen. Eine solche Steigerung beweist aber auch zugleich, welches großes Vertrauen in die Sicherheit der Deutschen Volksversicherung gesetzt wird. Dies Vertrauen ist auch voll auf gerechtfertigt. Es kann sich ja stützen auf die Reichsaufsicht, unter der die Volksversicherung steht, auf ihren gemeinnützigen Charakter, auf die ihr angeschlossenen Versichererverbände und nicht zuletzt auf die sich ständig vergrößernde Zahl von Versicherungsabschlüssen. Gerade durch die letztere Tatsache werden dem Unternehmen immer neue, reichere Mittel zugeführt.

Darum sollten unsere Freunde und Mitglieder im eigenen Interesse immer mehr für unsere Volksversicherung eintreten. Sie leisten damit sowohl sich selbst als auch allen Versicherten den besten Dienst.

Was Spartakus vom Eid hält.

Die Kommunisten hatten in Chemnitz auf ihre Liste zur Arbeiterratswahl einige Soldaten der Sicherheitswehr genommen, nachdem diese erst wenige Stunden vorher vereidigt worden waren, und zwar auf folgende Eidesformel:

„Ich schwöre nach reiflicher Überlegung, daß ich während meiner Zugehörigkeit zur Sicherheitsstruppe der gegenwärtigen und jeder durch die Volkserhebung des freistaatlichen Sachens beauftragten Regierung unbedingten Gehorsam leisten, Ruhe und Ordnung in ihrem Dienst aufrecht erhalten, Untreue und Nachteil von ihr abwenden, sowie alle im Dienstvertrage eingegangenen Verpflichtungen gewissenhaft erfüllen will.“

Diesen Eid leisteten auch die Spartakisten, obwohl sie täglich öffentlich zum Sturz, ja zur gewalttätigen Beseitigung der Regierung aufforderten! Der Aufforderung des Vertreters des Ministeriums, den Eid zu unterlassen, wenn sie ihn nicht mit gutem Gewissen leisten könnten, leisteten sie keine Folge. Als dann die anderen Kameraden aus Keuschheitsgründen die Beseitigung dieser Gesinnungslumpen forderten, erklärte Spartakist Meyer laut „Chemnitzer Volksstimme“:

„Am liebsten hat es ja mit einem solchen Eide nichts weiter auf sich, den kann man als Kommunist ruhig leisten.“ Und der andere, Rost, erklärte:

„Ich werde die neue Regierung mit meiner Person schützen, aber wenn wir als Kommunisten stark genug sind, werden wir die Regierung stürzen. Den Eid kann man ruhig leisten, denn damit braucht man es ja nicht genau zu nehmen!“

Daß es sich nicht um Ausnahmen handelt, sieht man daraus, daß in einer Vollversammlung des Arbeiter- und Soldatenrats Pirna, die am 10. März im dortigen Volkshause stattfand, der dortige Führer der Spartakisten, ein gewisser Rimmich, folgendes sagte:

„Berbeplatate für den Grenzschutz werden wir nicht dulden, weil das dem Selbstbestimmungsrecht der Soldaten widerspricht. (1) Was die Vereidigung der Sicherheitsstruppen anbetrifft, so will das Generalkommando auf die nicht verzichte. Infolgedessen empfehlen wir, die geforderte Verpflichtung ruhig einzugehen, denn damit ist ja noch nicht gesagt, daß ein dezertierender Soldat in die Soldaten, daß sie gegebenenfalls von ganz allein das Richtige zu finden und danach zu handeln wissen.“

Kommentar überflüssig.

Wir brauchen neuen Geist.

Recht gute Worte fand der preussische Finanzminister Dr. Südekum in seiner schon etwas zurückliegenden Programmrede in der preussischen Nationalversammlung. Er führte u. a. an:

„Was uns nützt, ist die Erkenntnis, daß Arbeit an sich selbst adelt, daß bei der ethischen Bewertung der Arbeit kein Unterschied zwischen einem Straßenfeger, einem Beamten, einem Lehrer, einem Regimentskommandeur usw. gemacht werden darf. Nicht Gleichheit der Bezahlung muß angestrebt werden — das hat auch die Sowjetregierung ausdrücklich abgelehnt — sondern die Gleichheit der Achtung vor der Arbeit. Kommen wir dazu, dann werden wir auch eine hellere, freundlichere Zukunft für uns oder doch für unsere Nachfahren erreichen. Gelangt uns das nicht, dann mögen wir Räte bilden, soviel wir wollen, das Volk wird zu Grunde gehen, dann werden auch innere Kämpfe und Bürgerkriege, die unsern Boden von neuem mit Blut düngen, bloß um eine neue Form des Zusammenlebens zu schaffen, zu nichts führen, was Bestand hat. Alle müssen zusammenstehen als eine Schicksalsgemeinschaft, das Land soll allen gehören, allen eine wohnliche Stätte bieten, aber es kann auch von jedem beansprucht, daß er seine Kraft, Fähigkeit und Begabung restlos in den Dienst der Allgemeinheit einsetzt.“

Gleichheit der Achtung vor der Arbeit; mit anderen Worten: wir brauchen eine andere Gesinnung der Menschen. Ohne dem kommen wir aus dem Labyrinth nicht heraus.

Frühling.

Die Träne auf! Bist du hellen Schein
In meine Halle gesehen,
Und laßt sie rauschen in mein Herz,
Die lichten Frühlingswellen.
Der Berg ist da! Dem Bergfrühlings
Der Wald im Farnkleide
Und bellem Frühlingswind
Das Eis vom Winterleide.

Aus unserer Industrie.

Die Textilindustrie im zerstörten Nordfrankreich.

Deutschland hat die Verpflichtung übernommen, für die Zerstörungen in den Kriegsgebieten von Belgien und Nordfrankreich Genugtuung zu leisten. In Anbetracht der großen Zerstörungen fällt diese Verpflichtung für uns sehr stark ins Gewicht. In der Kohlenindustrie sind mehrere Gruben ganz oder teilweise erloschen, andere zur Zeit betriebsunfähig. In der Maschinenindustrie sollen etwa 12 Werke ganz vernichtet sein, abgesehen von dem noch bedeutenderen Schaden, der anderen Werken durch das Fortschaffen von Materialien und Maschinen entstanden ist.

Besonders dürfte uns interessieren, wie es mit der Textilindustrie Nordfrankreichs aussieht. Nach den Angaben, welche einer Zusammenstellung aus dem besetzten Frankreich entnommen sind und die bereits im Jahre 1916 gemacht wurden, sind die Zerstörungen in der Textilindustrie Nordfrankreichs ebenfalls sehr ins Gewicht fallend. Zu berücksichtigen ist allerdings, daß bei der Zusammenstellung im Jahre 1916 noch nicht alle Schäden in Betracht gezogen werden konnten, also der Schaden beim Kriegsende jedenfalls wesentlich größer war. Nach dem Stande von 1916 ergibt sich folgendes Bild:

„In der Spinnerei und Seilerei befinden sich sechs Betriebe in einem Zustande, der eine Wiederaufnahme der Tätigkeit nach Friedensschluß höchst zweifelhaft erscheinen läßt. In diesen Betrieben kommt eine vollständige Reubehaltung der Arbeitsmaschinen in Frage; den übrigen Seilereten sind vielfach Kupferteile und Dreibriemen genommen worden, so daß auch hier eine längere Dauer zur Reubehaltung notwendig ist. In der Baumwollspinnerei und Zwirnerei war 1916 durch Gebäuderückbau mit einem völligen Ausfall von rund 100000 Spinnspindeln und 70000 Zwirnschindeln zu rechnen. Weiter sind zum Zwecke der Unterbringung von Mannschaften und Pferden in sechs Betrieben noch ungefähr 100000 Zwirnschindeln die Maschinen abgebaut und damit zum größten Teil unbrauchbar gemacht worden. Verschwendlich wurden sämtliche Maschinen dem Regen ausgeliefert, so daß ihre Wiederbenutzbarkeit in Frage steht. Die Kriegsschäden, die die Kamm- und Streichgarnspinnereien betroffen haben, sind sehr beträchtlich. Im Gebiet von Roennes und Sedan sind einige Fabriken ausgeräumt worden, so daß eine Anzahl von Maschinen zum alten Eisen zu rechnen sein dürften. Die Spinnereien von Simonnet in Barméville und von Kappe in Slesmes können als gänzlich zerstört betrachtet werden. Der an den Webereien im Departement Nord verursachte Schaden ist bedeutend. Völlig zerstört wurden an Halbleinen- und gemischten Webereien sechs Betriebe mit zusammen etwa 1000 Stühlen. Von manchen dieser Betriebe waren nur noch Trümmer und Mauerreste zu finden. Etwas weniger mitgenommen, aber doch derart beschädigt, daß eine ganz gründliche und umfassende Erneuerung der Gebäude und Einrichtungen nötig ist, wurden acht Webereien mit zusammen rund 1900 Stühlen. Selbst unter gewöhnlichen Verhältnissen dürften diese vor ein bis zwei Jahren kaum wieder in Stand zu setzen sein. In weitere Betriebe mit ungefähr 1400 Stühlen sind zum Teil durch Beschädigung, teilweise aber auch durch Wegnahme aller möglichen Teile für den Stellungsbau erheblich beschädigt worden, so daß größere Wiederherstellungsarbeiten, die mindestens ein halbes bis drei Viertel Jahr erfordern werden, vorzunehmen sind. Im Gebiet von Sedan-Rethel sind von 15 Betrieben zehn Kammgarnwebereien vollständig vernichtet.“

Zusammenbruch der Ostschweizerischen Baumwoll- und Zwirnereien.

Nach dem Vorbilde der Züricher Zwirnereien haben jetzt auch die Ostschweizerischen Zwirnereien ein Kartell geschlossen.

Die Herstellung der Kunstseide.

So wird der Kölnischen Volkszeitung von einem westdeutschen Fachmann geschrieben, stand bei uns schon in Friedenszeiten auf großer Höhe; wir konnten davon auch große Mengen auf dem Weltmarkt absetzen. Belgien lieferte allerdings ebenfalls eine sehr gute und reine Kunstseide, namentlich die Werke in Turbize; aber hinsichtlich der Beschaffenheit konnte sie sich doch nicht mit der deutschen Erzeugung messen. Als vor Jahren die Herstellung der Kunstseide erloschen wurde, war man zuerst nicht imstande, dünne und feine Fäden, die dem natürlichen Seidenfaden in etwa gleichstamen, herzustellen. Durch ständige technische Verbesserungen ist man jedoch in die Lage gekommen, einen sehr feinen Kunstseidenfaden zu erzeugen, was für eine Weberei von erheblichem Vorteil ist. Ein Kilo dünner Kunstseide liefert einen bedeutend längeren Faden, sodaß man mit diesem viel mehr Flächen im Gewebe bedecken kann; auch tritt in diesem Falle die Kunstseide nicht allzugrob zu Tage.

Während des Krieges sind die bestehenden Kunstseidenfabriken bedeutend vergrößert worden; doch wurde die gesamte Erzeugung von der Heeresverwaltung gebraucht; vor allen Dingen brauchte unsere Artillerie hiervon unglaublich große Mengen. Die Heeresverwaltung ließ aus der erzeugten Kunstseide Stoffe herstellen, welche dann für Kartuschebeutel verarbeitet wurden. Diese Stoffe mußten aus Kunstseide gemacht sein, dann nach dem Schuß mußte der Beutel, der den Explosivstoff enthielt, ohne Mähe restlos verbrennen. Jeder andere Stoff würde Schleim oder Asche in den Jagen des Geschützrohres zurückgelassen haben, wodurch die Treffsicherheit und Leistungsfähigkeit des einzelnen Geschüzes bedeutend eingeschränkt worden wäre. Den weitaus größten Teil dieser Kunstseide stellte das Werk Oberbruch der Vereinigten Glanzstofffabriken A.-G. in Elberfeld her. Die Hervorbringung der anderen Firmen ist zur Zeit bedauerlicherweise sehr gering, da sie unter Mangel an Chemikalien, besonders aber auch an Kohlen zu leiden haben. Die Herstellung der Kunstseide ist übrigens tatsächlich eine Kunst, was die vielen mißglückten Versuche verschiedener Unternehmen beweisen.

Neuerdings werden aus den Kreisen der Kunstseide-Verbraucher vereinzelt Klagen laut über die zu hohen Preise von M. 50.— bzw. M. 75.— für das Kilo Kunstseide, wie sie die Seidenverwertungs-G. m. b. H. verlangt. Wie man der Frankfurter Zeitung aus Berlin schreibt, ist dieser Preis nicht ohne Fühlungnahme mit der Industrie festgesetzt worden; sie hat sich, wenn auch mit einigem Widerstreben, einverstanden erklärt. Die Gründe für die Festlegung des Preises auf M. 50.— bzw. M. 75.— das Kilo seien die Aufrechterhaltung des Verhältnisses zwischen der Hervorbringung der Seide und derjenigen der Kunstseide, der im ähnlichen, wenn auch geringeren Umfange im neutralen Ausland bestehe. Sodann aber — und das scheint der Hauptgrund gewesen zu sein — weil das Reichswirtschaftsamt, auf das die Kunstseide- und Stapelfaserbewirtschaftung seit 1. März übergegangen ist, aus dem höheren Preis für Kunstseide (der Hersteller erhält nur etwa die Hälfte) diejenigen Ausfälle decke, die aus der Verwertung der wickligen und sehr teureren, mit durchschnittlich M. 210.— im Ausland erworbenen Seide entstehen könnten. Wenn behauptet werde, daß unsere Kunstseide verarbeitende Industrie heute nicht mehr im Ausland wettbewerbsfähig sei, so solle das nicht den Tatsachen entsprechen. Die Preise für Kunstseide stellten sich z. B. in der Schweiz auf Frs. 47.— bis 50.—, d. h. bei dem heutigen Markkurs auf mehr als M. 100.—. Auch aus Holland werden entsprechende Sätze gemeldet, im deutschen wilden Handel aber noch weit höhere Preise gezahlt und zwar M. 180.— bis 200.—. Im Gegensatz zu Klagen über den zu hohen Preis ständen andere allerdings aus Preisen der Hersteller kommende Beschwerden über zu niedrige Preise. So werde berichtet, daß deutsche Firmen im neutralen Ausland einkaufen und nach Verarbeitung der fremden Kunstseide noch recht gut draußen wettbewerbsfähig seien. Die zur Zeit gezahlten hohen Preise im Schleichhandel und auch im Ausland, aus dem wegen der Devisenfrage allerdings nur wenig hereinkomme, hingen beträchtlich zum Teil mit der Knappheit an Waren zusammen. Nach der Erzeugung des linksrheinischen Gebietes seien die Erzeugnisse des Hauptwerks (Wer. Glanzstoff-Werke, Oberbruch) bisher nicht ins rechtsrheinische Deutschland gekommen. Jedenfalls habe die Erzeugung gewaltigen Rückgang erfahren, der durch die Arbeiterwirren usw. noch verschärft wurde. Die Hervorbringung, die sich im Oktober noch auf etwa 200000 Kilo hielt, sei im Dezember auf wenige 2500 Kilo zurückgegangen, und im Januar betrug sie auch nur 5000 Kilo. Die Preise sollen, nach dem genannten Blatt, einstweilen nur bis Ende April gelten und dann gegebenenfalls abgeändert werden können, wenn die Abnehmer darauf großen Wert legen.

Was uns an den Auslassungen des Berliner Mitarbeiters der Frankfurter Zeitung am meisten interessiert, ist, daß die Erzeugung der Kunstseide, noch „verschärft“ durch die Arbeiterwirren „einen gewaltigen Rückgang“ erfahren habe. Diese Darstellung trifft, soweit das Wert Oberbruch in Frage kommt — und dieses Werk soll ja den weitaus größten Teil der Kunstseide herstellen — nicht im allermindesten zu. Weder ist hier die Produktion nennenswert zurückgegangen, noch haben „Arbeiterwirren“ oder ähnliches stattgefunden. Die ganz und gar unzutreffenden Darstellungen der Frankfurter Zeitung bezüglich des Rückganges der Produktion sowie der Ursachen des Rückganges der Erzeugung versuchen die Arbeiter ins Unrecht zu setzen und dürfen darum nicht unüberprüft bleiben.

Aus unserer Bewegung.

Aus unseren Bezirken.

Aus dem Bezirk M.-Glabach.

Heraus aus dem Widerspruch! In unserm Verbandswesen haben wir in der letzten Zeit wiederholt nachgewiesen, daß die Gewerkschaften auch im neuen Deutschland eine Notwendigkeit sind, und daß es unsere Pflicht ist, die Gewerkschaften zu stärken und ihnen neue Mitglieder zuzuführen. Heute wollen wir nun einmal die Frage beantworten: Sind im neuen Deutschland auch noch verschiedene Gewerkschaftsrichtungen notwendig bzw. erwünscht, oder wäre es besser, die Arbeitererschaft in einer einzigen einheitlichen Gewerkschaftsorganisation zusammenzufassen?

Eine einzige einheitliche Gewerkschaftsorganisation für jeden einzelnen Beruf, und die Verbände der einzelnen Berufe wieder zusammengeschlossen in einem einzigen großen Gesamtverband, wäre ein Ideal. Das sagt aber voraus, daß man in diesem großen Verband jedem Einzelnen die Mitarbeit ermöglicht und auch die politische und religiöse Ueberzeugung der Mitglieder respektiert. Ein solcher Verband wäre nur möglich, wenn er sich mit rein wirtschaftlichen und sozialen Fragen beschäftigte, obwohl selbst in diesen Fragen die Meinungen noch vielfach auseinandergehen. Aber für diese Fragen wäre eine Plattform zu finden, auf die die gesamte Arbeitererschaft treten könnte.

Die „freien“ Gewerkschaften haben jedoch den Reim zur Zersplitterung gelegt. Sie waren es, die in ihren Organen und Versammlungen, in Flugblättern und sonstigen Rundmachungen sich immer mehr und mehr für die Sozialdemokratie einsetzten, gegen alle übrigen Parteien Stellung nahmen und auch in religiös-politischen Fragen nicht halt machten vor der Ueberzeugung der einzelnen Mitglieder. Kirche und kirchliche Einrichtungen, die Diener der Kirche wurden verhöhnt und verhöhnt. Wir haben aus der Geschichte der freien Gewerkschaften nach dieser Richtung schon so viel Material zusammengetragen, daß wir uns ersparen können, heute neues Beweismaterial herbeizuschaffen. Das eine steht fest und kein „freies“ Gewerkschafts-

statt magt es zu leugnen, daß die freien Gewerkschaften durch das Hineintragen religiöser und politischer Momente die nichtsozialdemokratischen religiös gesinnten Mitglieder aus den freien Gewerkschaften hinauswühlten, ihnen ihre Mitgliedschaft geradezu unmöglich machten. Daß während des Krieges oder auch in manchen praktischen Fragen schon früher die christlichen Gewerkschaften mit den freien Gewerkschaften Hand in Hand gingen, ändert nichts an der Tatsache, daß ihre Grundzüge doch ganz verschiedene sind. Die Existenzberechtigung der christlichen Gewerkschaften hat deshalb in den letzten Jahren auch jemand zu leugnen versucht; sogar Reichhäuser, der frühere „Korrespondent“-Redakteur, gestand ein: solange die freien Gewerkschaften sich an die Sozialdemokratie anlehnen, seien die christlichen Gewerkschaften existenzberechtigt.

Hat der 9. November, dieser erste Tag in der deutschen Revolutionsgeschichte, an diesen Tatsachen etwas geändert? Nein! Im Gegenteil: Die Verbindung zwischen freien Gewerkschaften und sozialdemokratischer Partei ist noch eine engere geworden und wird im neuen Deutschland zweifellos noch eine viel innigere werden. Sozialdemokratische Partei und freie Gewerkschaften bleiben eins nach wie vor. Nur die freien Gewerkschaften wurden von den sozialdemokratischen Arbeiter- und Soldatenräten anerkannt. Die freie Gewerkschaftspressen verteidigt einzig und allein die Sozialdemokratie durch die und bündelt alle übrigen Parteien ohne jede Rücksicht darauf, daß auch Mitglieder in den freien Gewerkschaften sind, die sich nicht zur Sozialdemokratie bekennen. Wir erlebten es ja vor den Nationalwahlen, daß die freien Gewerkschaftsblätter von sozialdemokratischen Parteiblättern wieder kaum zu unterscheiden waren. Die freie Gewerkschaftspressen hat auch der Sozialdemokratie sekundiert, als ein Adolf Hoffmann glaubte, die religiöse Ueberzeugung der gesamten christlichen Bevölkerung mit Füßen treten zu können. So gab z. B. der „Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker“ in Nr. 141 seiner jenseitigen Freude Ausdruck über die Beseitigung der geistlichen Schulinspektion. Die Führer der freien Gewerkschaften verhandeln in allen Fragen einträchtig nur mit den Führern der Sozialdemokratie. Mit einem Wort: moralisch und materiell unterstützen die freien Gewerkschaften die Sozialdemokratie nach wie vor. Zu Zukunft wird sich das noch mehr zeigen, weil man glaubt, viel offener für die Sozialdemokratie eintreten zu können, als das früher der Fall war, als man noch Rücksicht auf bestimmte Preise nehmen mußte.

Die Sozialdemokratie wäre nicht das geworden, was sie heute ist, wenn die „freien“ Gewerkschaften nicht ihren ganzen Apparat von Beamten, Vertrauensmännern, Gewerkschaftsblättern, Versammlungen und sogar Kassen der Sozialdemokratie zur Verfügung gestellt hätten. Es muß zugegeben werden, daß leider heute noch ein großer Teil Nichtsozialdemokraten in den „freien“ Gewerkschaften ist. Sie kommen aus dem Widerspruch nicht heraus, zum Teil aus Furcht vor Terrorismus, zum Teil, weil sie sich um die Sache zu wenig kümmern und die inneren Zusammenhänge nicht kennen lernen, zum Teil aber auch aus Gleichgültigkeit oder aus anderen Gründen.

Sehr viele in der letzten Zeit auch in unserm Verbandsbezirk den „freien“ Gewerkschaften beigetretenen Arbeiter und hauptsächlich Arbeiterinnen, sind sich bis zur Stunde noch nicht klar geworden, daß sie sozialdemokratischen Verbänden beigetreten sind. (Dies ist nicht nur im Bezirk Gladbach, sondern auch andermwärts der Fall.) Sie haben sich bis jetzt um die Organisationsfrage und die inneren Zusammenhänge leider nicht gekümmert. Dem ersten besten Agitator einer „freien“ Gewerkschaft haben sie ihren ausgefüllten Antragschein ausgehändigt oder denselben durch den Vertrauensmann ausfüllen lassen, ohne sich genau zu vergewissern, ob es sich um eine sozialdemokratische oder eine christliche Gewerkschaft handelte. Manche dieser in der „Sturmperiode“ organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen gehören aber ihrer inneren Ueberzeugung nach nicht in eine „freie“, sondern nur in eine christliche Gewerkschaft hinein. Die Mitglieder der christlichen Gewerkschaften müssen darum allüberall für Aufklärung sorgen, damit nicht christliche Arbeiter als Mitglieder der „freien“ Gewerkschaften eine Bewegung stärken, die sie selbst nicht wollen und die sie bei allen Gelegenheiten bekämpfen. Unsere Aufforderung: Heraus aus dem Widerspruch! ist nur zu sehr berechtigt, denn gerade in unserm Bezirk soll es sogar Fälle geben, wo der Vater Mitglied eines Kirch- und Arbeiterverbandes, der Sohn im deutschen Verbands und Mutter und Tochter Mitglieder einer christlichen Gewerkschaft sein sollen. Ferner sollen sogar Mitglieder katholischer und evangelischer Arbeiter- und Männervereine, ja sogar solcher von Arbeiterinnenvereinen und Kongregationen, zugleich auch Mitglieder von freien Gewerkschaften sein. Darum erwacht insbesondere diesen konfessionellen Vereinen die wichtige Aufgabe der Aufklärung und Belehrung, und die Mitglieder der christlichen Gewerkschaften müssen in den konfessionellen Vereinen ihren ganzen Einfluß anbieten, damit unverzüglich mit dieser Aufklärungsarbeit eingegriffen wird. Auch den Vertrauensmännern der christlichen Gewerkschaften obliegt die dringende Pflicht, jene Arbeiter und Arbeiterinnen für die christlichen Gewerkschaften baldmöglichst zurückzugewinnen, die aus Unkenntnis oder infolge unglücklicher Organisationsmaßnahmen sozialdemokratischer Vertrauensleute Mitglieder einer „freien“ Gewerkschaft geworden sind. Es ist nun einmal ein großer Widerspruch und auch ein ganz unhaltbarer Zustand, wenn wirklich christlich gesinnte Arbeiter oder Arbeiterinnen die zum Teil noch Mitglied eines konfessionellen Vereines sind, zugleich auch einer „freien“ Gewerkschaft als Mitglied angehören. Sie verhalten sich als „freie“

Gewerkschaftler die Sozialdemokratie zu ihrer Macht und gehen im selben Augenblick vielleicht hin und verteilen Flugblätter gegen die Sozialdemokratie oder nehmen an einer Protest-Versammlung oder sonstigen Protest-Aktion gegen die Maßnahmen eines Kultusministers Adolf Hoffmann und Hänisch teil.

Weil die „freien“ Gewerkschaften keinerlei Rücksichten auf die Freiheit der politischen und religiösen Ueberzeugung ihrer Mitglieder nehmen, sondern alles in das Schema der sozialdemokratischen Auffassung zu pressen suchen, darum kann man den nichtsozialdemokratischen und christlich denkenden Arbeitern nie zumuten, sich den „freien“ Gewerkschaften anzuschließen. Aus diesen Gründen werden wir niemals in Deutschland zu einer einheitlichen Organisation kommen, und werden auch im neuen Deutschland Gewerkschaften da sein müssen, die mannhaft wie die freien Gewerkschaften die Interessen der Arbeiter nach jeder Richtung vertreten, auf der anderen Seite aber auch die religiöse und politische Ueberzeugung der Mitglieder respektieren. Damit ist die Existenzberechtigung der christlichen Gewerkschaften schon erwiesen.

„Christen und Kirche sind der Aufhebung der Zwangswirtschaft zugeneigt“

Diesen Satz finden wir in einem Artikel „Gegen die Aufhebung der Zwangswirtschaft“ in Nr. 18 des „Textilarbeiter“, dem Organ des deutschen Textilarbeiterverbandes. Wir wissen nicht, wen der „Textilarbeiter“ mit dem Ausdruck „Christen“ meint. Falls unser Verband bezw. unsere Verbandsleitung damit gemeint ist (lehteres darf man wohl annehmen), so wird in dem Artikel etwas behauptet, was nicht der Wahrheit entspricht. Solange Angebot und Nachfrage in gar keinem Verhältnis zueinander stehen, bleibt uns gar nichts übrig, als für die Zwangswirtschaft einzutreten. Bei dem jetzigen geringen Vorrat und der großen Nachfrage würde bei freier Wirtschaft und freiem Handel eine Preissteigerung eintreten, die nur den Leuten mit großen und gefüllten Geldbeuteln das Kaufen ermöglicht. Wir haben diesen Standpunkt immer vertreten und auch des öfteren in unserem Verbandsorgan zum Ausdruck gebracht.

Allerdings ist die Zwangswirtschaft ein notwendiges Uebel. Der Abbau dieser Wirtschaft muß dann erfolgen, wenn Angebot und Nachfrage wieder mehr miteinander in Einklang gebracht sind. Heute sind notwendigerweise viele Kräfte durch den Zwang gebunden, welche sich dann, wenn die Verhältnisse wieder normaler werden und sie des Zwanges entledigt sind, wieder selbstständig im Interesse der Volkswirtschaft betätigen können. Aber auch bei normalen Verhältnissen werden wir immer noch freier Wirtschaft das Wort reden, die gänzlich ungebunden ist und jeder Schranke entbehrt. Es erübrigt sich aber, jetzt hierauf näher einzugehen, wir möchten nur feststellen, daß wir bei den jetzigen Verhältnissen nicht der freien Wirtschaft das Wort reden und die Behauptung des „Textilarbeiter“ unzutreffend ist.

„Selbstgebundene Kuten“

Der Berliner Arbeiter, das Organ der katholischen Fachabteilungen, spricht in der Nummer vom 4. Mai unter obiger Ueberschrift von dem großen Unrecht, daß die vereinigten sozialdemokratischen und christlichen Streikverbände mit ihrem Terrorismus gegen die katholischen Gewerkschaften auf sich laden. Dieses Unrecht übt jetzt keine Rückwirkung auf uns selbst aus. Der „Arbeiter“ bezieht sich dann auf unsere Ausführungen über den Terrorismus gegen unsere Mitglieder in Augsburg. (Nr. 16 der Textilarbeiter-Ztg. vom 19. April) und knüpft an unsere Ausführungen allerhand Betrachtungen. U. a. wird auch gefragt, ob mit zweierlei Maß gemessen werden soll?

Wir veripären wirklich keine Lust, uns mit dem „Arbeiter“ in eine längere Auseinandersetzung einzulassen, wollen jedoch kurz folgendes betonen: Wir verurteilen an unerlaubten Zwang, würden das also auch in dem Maße tun, wenn uns bekannt würde, daß unsere Mitglieder etwa die katholischen Fachabteiler terrorisierten. Allerdings können die Fachabteiler keine andere Vertretung für sich beanspruchen, als wie sie unorganisierten zuteil wird. Als Gewerkschaft können die Fachabteilungen bei ihrer jetzigen Verfassung nicht angesehen werden und sind deswegen auch zu der Arbeitsgemeinschaft nicht zugelassen worden. Unsere heutige Zeit braucht etwas mehr als schöne Theorien. Mit schönen Grundrissen allein ist der Arbeiter nicht gebiert. Es müssen vielmehr die praktischen Mittel und die praktische Arbeit, fufend auf der richtigen Wirklichkeit, hinzukommen. Wenn die Herren vom „Sitz Berlin“ mit ihren Fachabteilungen weiter in schöner Theorie machen wollen, so kann ihnen das niemand verwehren; sie werden es dann aber jedenfalls weiter erleben, daß die Entwicklung über sie hinweggeht.

Berichte aus den Ortsgruppen.

Oberbrück. Die Bedeutung der Gewerkschaftsbewegung für die Arbeiterinnen wurde in einer am 6. Mai stattgefundenen und von mehreren hundert Mitgliedern besuchten Versammlung von der Kollegin Janßen aus H. Nabbach treffend geschildert. Sie lasen hier einen Teil ihrer Ausführungen im wesentlichen folgen:
Die gewerkschaftliche Arbeiterbewegung ist die Bewegung des Lebens der gewerkschaftlichen Arbeiterinnen, nach den Ursachen dieser Mifstände und nach den Mitteln zur Beseitigung dieser Uebelstände. Was speziell die gewerkschaftlichen Arbeiterinnen angeht, so erachtet die neue Statistik keine besonderen Mifstände. Sie zeigt uns mit aller Deutlichkeit, daß die Frauen in großer Zahl dem Hause, der Familie entfremdet und entzogen werden. Es

find „hauptberuflich erwerbstätig“ geworden. Ueber drei Viertel aller Arbeiterinnen sind in Fabriken, d. h. in den gefährlichen Betrieben beschäftigt. Die ledigen Arbeiterinnen haben für die Regel kein anderes Einkommen als ihren Lohn. Diese einzige Einkommensquelle ist für die gesamte Lebenshaltung von bestimmendem Einfluß; wie der Lohn, so die Nahrung, die Kleidung, die Wohnung. Der Lohn reicht vielfach nicht hin. Sind aber die Löhne ungenügend, dann liegt eine schwere soziale Erwartung vor, deren Heilung eine sehr dringliche Aufgabe ist.

Wir finden meist geringere Entlohnung der Arbeiterinnen, vor allem schlechtere Bezahlung, als bei den Männern. Die Entlohnung der Männer und Frauen, manchmal für ein und dieselbe Arbeit, wird nach einem verschiedenen Maßstabe bemessen. Vielen Mädchen ist der gewerbliche Beruf Lebensfrage. Sie hoffen einmal glücklich im Pafen der Ehe zu landen und dort das Glück zu finden, ohne fernerhin dem Erwerbe nachgehen zu müssen. Daher auch die geringe Geneigtheit, sich einer gewerkschaftlichen Organisation anzuschließen. Viele Mädchen sehen im Erwerbaleben nur einen Durchgangsposten und geben sich leicht zufrieden mit allem, was er bringt, und darum zeigen sie wenig Lust, ihre Lage durch Anstrengungen zu verbessern.

Die Tatsache, daß in der Regel die Arbeiterinnen viel anspruchsvoller sind wie die Männer, hat der Kapitalismus tüchtig ausgenützt und im Widerspruch mit dem Sittengesetz, der Arbeiterin nicht selten ungeeignete Arbeit aufgeladen. Ferner hat derselbe ihnen oft ungerechte Behandlung und Entlohnung zuteil werden lassen. Der einzelne Unternehmer darf nicht gerade angeklagt werden, aber der Kapitalismus als solcher, der des Profites wegen die schwache Frau ausnützte und nicht selten ausbeutete, trifft eine große Schuld an den Mifständen im Arbeiterinnenleben. Die kapitalistische Wirtschaftsordnung ist mißbraucht worden. Eine Heilung im Rahmen der bestehenden Gesellschaftsordnung ist aber nicht unmöglich. Es ist eine Heilung von innen heraus notwendig. Der Arbeiterin ist es heute fast allüberall gelungen, durch ihre gewerkschaftlichen Organisationen einen bestimmenden Einfluß auf den Arbeitsvertrag zu gewinnen. Die wirtschaftliche Entwicklung hat den Arbeiterinnen immer klarer vor Augen geführt, daß sie nicht mit der Lohnarbeit als etwas Vorübergehendem rechnen dürfen. Darum mühten die Arbeiterinnen gemeinsam Schulter an Schulter mit den Männern in der Gewerkschaft für erträglichere Arbeitsbedingungen ringen und streiten. Das wären die Schlußfolgerungen für denkende Arbeiterinnen aus dem Angeführten: erstens, daß die Arbeiterin mit vereinten Kräften aufwärts streben müsse, und das ginge nur auf dem Wege des Zusammenstufes in der Organisation, durch die Macht der Solidarität und zweitens, daß der allergrößte Wert auch auf die hauswirtschaftliche Ausbildung der Jugend gelegt werden müsse, damit die spätere Mutter nicht selbst das Sinken der Familie verschulde. Soll den Arbeiterinnen der Gegenwart ein erträglicheres und menschenwürdiges Dasein geschaffen werden, sollen sie nicht ausschließlich die Dornen, sondern auch etwas von den Rosen des Lebens mitbekommen, dann kann dieses nur durch die Arbeiterin selbst, nämlich nur durch ihre Organisationsarbeit erreicht werden. In diesem Sinne zu arbeiten, biete die christlich-nationale Arbeiterbewegung allen Arbeitern und Arbeiterinnen zukunftsreiche Möglichkeiten.

In der Diskussion sprachen noch im Sinne der Ausführungen der Referentin der Bezirksleiterin Kollege Müller aus M. Gladbach, der Ortsgruppenvorsitzende, Kollege Peter Janßen, sowie der Vorsitzende des Arbeiterausschusses, Kollege Würgers. Ein begeistertes Schlufwort des Kollegen Müller, der zur opferfreudigen Mitarbeit in Dienste des Verbandes, der allein in der Ortsgruppe Oberbrück jetzt 1860 Mitglieder stark geworden, aufforderte, beschloß die überaus anregend verlaufene Versammlung, die ganz gewiß wiederum zu einem guten Teile zur Vertiefung des gewerkschaftlichen Gedankens unter den hiesigen Mitgliedern beigetragen haben wird.

Sterbe-Tafel.

Hermann Mertens-Bregell, Johann Obischruff-Bregell, Mathias de Witt-Bregell, Leonhard Bauchmüller-Dillen, Peter Jakob Ritz-Birkath, Heinrich Meuser-Bierien, Gabriel Wilms-Bierien, Wilhelm Schlippe-Bierien.

Ehre ihrem Andenten!

Jedes Mitglied muß sein ein Agitator für unseren Verband!

Inhaltsverzeichnis.

Artikel: Streikwahninn, volkswirtschaftliche Einsicht und Berufsinteresse. — Fenikleron: Vom Geiste der Beriefung und vom Geiste des Wiederaufbaues. — Allgemeine Rundschau: Die Gehälter der Gewerkschaftsbeamten. — Der Schulwechsel. — Die verbilligen wir den Kleinwohnungsbaup? — Das Gute bricht sich Bahn. — Was Spartakus vom Eid hält. — Wie brauchen neuen Geist. — Aus unserer Industrie: Die Textilindustrie im zerstörten Nordfrankreich. — Zusammenfassung der Wirtschaftsergebnisse Baumwoll-Spinnereien. — Die Verfeinerung der Kunstseide. — Aus unserer Bewegung: Aus unseren Bezirken: Aus dem Bezirk M. Gladbach. — Christen und Kirche sind der Aufhebung der Zwangswirtschaft zugeneigt. — „Selbstgebundene Kuten“ — Besichtigte aus den Ortsgruppen: Oberbrück. — Serbetafel

Verantwortlich für die Schriftleitung: J. Waller, Anstalt.